

170000
51
1917
19/11-23/11
Anfangs Polidisk 30.

Notes
19.11.1917

Balfours Kommentar.

London, 17. Jänner. Der Staatssekretär des Aeußern Lord Balfour richtete an den britischen Botschafter in Washington folgende Depesche, die der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. d. übermittelt wurde:

Indem ich Ihnen eine Uebersetzung der Note der Alliierten übersende, möchte ich folgende Bemerkungen machen, die Sie zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten zu bringen haben.

Ich entnehme aus dem allgemeinen Gedankengang der Note des Präsidenten, daß er, während er von dem lebhaftesten Wunsche

erfüllt ist, daß der Friede bald kommt und daß er, wenn er kommt, dauerhaft sei, sich für den Augenblick wenigstens nicht selbst mit den Bedingungen befaßt, unter denen er zustande gebracht werden soll. Sr. Majestät Regierung teilt völlig das Ideal des Präsidenten, hat aber das starke Gefühl, daß die Dauerhaftigkeit dieses Friedens in weitem Maße von seinem Charakter abhängen muß und daß kein dauerhaftes System internationaler Beziehungen auf Grundlagen errichtet werden kann, die tatsächlich hoffnungslos mangelhaft sind.

Dies tritt klar zutage, wenn wir die Hauptumstände betrachten, die das Unglück ermöglichten, worunter die Welt jetzt leidet. Diese bestanden in dem Vorhandensein einer Großmacht, die von Herrschbegierde verzehrt wurde, inmitten einer Gemeinschaft von Nationen, die für die Verteidigung schlecht vorbereitet waren, zwar in reichem Maße unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Maschinerie, um sie durchzuführen, und geschwächt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Rassen übereinstimmten oder ihnen eine gerechte und billige Behandlung sicherten. Daß dieses letztere Uebel stark gemildert würde, wenn die Alliierten die in ihrer gemeinschaftlichen Note entworfenen Veränderungen in der Karte Europas durchsetzen könnten, ist offenbar, und ich brauche nicht besonders darauf hinzuweisen.

Die Vertreibung der Türken.

Es ist tatsächlich eingewendet worden, daß die Vertreibung der Türken aus Europa keinen eigentlichen oder logischen Teil an diesem allgemeinen Plane bilde. Die Erhaltung des türkischen Reiches wurde viele Menschenalter hindurch von einem Staatsmann von Welt Ruf als wesentlich für die Erhaltung des europäischen Friedens betrachtet. Weshalb, so wird gefragt, wird jetzt die Friedenssache mit dem vollkommenen Umsturz dieser überlieferungsgemäßen Politik in Verbindung gebracht? Die Antwort darauf lautet: Weil die Umstände sich völlig geändert haben. Es ist unnötig, jetzt in Erwägung zu ziehen, ob die Schaffung einer reformierten Türkei, die zwischen den feindlichen Rassen des nahen Ostens vermittelt, ein Plan war, der niemals ausgeführt werden konnte, als der Sultan aufrichtig war und die Mächte geeint waren. Sicher ist es, daß er jetzt nicht ausgeführt werden kann. Die Türkei, der Einheit und des Fortschrittes ist mindestens ebenso barbarisch und viel aggressiver als die Türkei des Sultans Abd ul Hamid. In den Händen Deutschlands hat sie sogar offenbar aufgehört, ein Bollwerk des Friedens zu sein, und sie wird offen als ein Werkzeug der Eroberung benutzt. Unter deutschen Offizieren kämpfen jetzt türkische Soldaten in Ländern, aus denen sie lange vertrieben waren, und die türkische Regierung, die von Deutschland beauftragt und mit allen Mitteln unterstützt wird, ließ sich Mezeleien in Armenien und Syrien zuschulden kommen, wie sie so schrecklich selbst die Geschichte dieser unglücklichen Länder nicht aufzuweisen hat. Augenscheinlich erfordern die Friedensinteressen und die Ansprüche der Nationalitäten gleicherweise, daß die türkische Herrschaft über fremde Rassen wenn möglich beendet wird, und

wir dürfen hoffen, daß die Austreibung der Türkei aus Europa ebensoviel zur Friedenssache beitragen wird wie die Zurückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, der italienischen Irredenta an Italien oder jede andre der Gebietsveränderungen, die in der Note der Alliierten angegeben werden.

Keine Friedenssicherheiten.

Es ist augenscheinlich, daß solche territoriale Wiederherstellungen, wenn sie auch die Gelegenheiten zum Kriege vermindern können, keine hinreichende Sicherheit gegen dessen Wiederkehr bieten, wenn Deutschland oder vielmehr diejenigen Kreise in Deutschland, die seine öffentliche Meinung bilden und seine Geschicke beherrschen, sich wiederum vorsehen, die Welt zu beherrschen. Sie mögen dann zwar finden, daß ein Abenteuer durch die neue Ordnung der Dinge schwieriger, aber kaum, daß es unmöglich würde. Sie werden dann immer noch ein politisches System zur Hand haben, das durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist. Sie werden weiter große Vorräte an militärischen Ausrüstungsgegenständen ankaufen und weiter ihre Angriffsmethoden vervollkommen, so daß ihre friedlicheren Nachbarn niedergeschlagen werden können, bevor sie sich selbst zur Verteidigung vorzubereiten vermögen. Wenn in dieser Weise Europa, sobald der Krieg vorbei ist, weit ärmer an Leuten, Geld und gegenseitigem gutem Willen ist, als es zur Zeit des Kriegsbeginnes war, sich trotzdem aber nicht in größerer Sicherheit befinden wird, dann werden die Zukunftshoffnungen für die Welt, die der Präsident hegt, ihrer Erfüllung ferner als jemals sein.

Es sind Menschen vorhanden, welche glauben, daß internationale Verträge und Gesetze für diese traurigen Zustände hinreichende Vorforge zu treffen vermögen. Aber solche Personen begreifen die Lehren schlecht, die von der neuesten Geschichte so klar aufgestellt sind. Während die andern Nationen, insbesondere die Vereinigten Staaten und Großbritannien, danach strebten, durch Schiedsgerichtsverträge die Sicherheit zu gewinnen, daß keine Aussicht auf Streit den Frieden stören könne, den sie dauernd zu gestalten wünschten, stand Deutschland abseits. Seine Geschichtschreiber und Philosophen predigten den Glanz des Krieges. Die Macht wurde als der wahre Zweck des Staates proklamiert. Der Generalstab schmiedete mit der unermüdlichen Industrie zusammen die Waffen, womit im geeigneten Augenblick der Machtgedanke vollendet werden sollte. Diese Tatsachen bewiesen klar genug, daß Vertragsabschlüsse zur Aufrechterhaltung des Friedens nicht dazu angetan waren, viel Geneigtheit in Berlin zu finden. Diese Tatsachen ließen darauf schließen, daß derartige einmals abgeschlossene Verträge schließlich unwirksam werden könnten.

Beschuldigungen der Mittelmächte.

Das sprang erst in die Augen, als der Krieg ausgebrochen war, aber dann war die Beweisführung dafür allerdings überwältigend. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne einen Schatten von Berechtigung in barbarischer Weise ein Land überrannte und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat seine Rechte als geschützt ansehen, wenn er keinen besseren Schutz für sie besitzt als einen feierlichen Vertrag. Der Fall wird noch schwieriger gestaltet durch die Ueberlegung, daß diese Methoden berechneter Grausamkeit von den Mittelmächten nicht nur dazu bestimmt sind, diejenigen zu zerschmettern und aufzureißen, mit denen sie sich im Kriege befinden, sondern auch dazu, diejenigen einzuschüchtern, mit denen sie noch im Frieden leben. Belgien war nicht bloß ein Opfer, es war ein Beispiel. Die Neutralen wurden darauf hingewiesen, sich die Schandtaten zu merken, von denen seine Eroberung begleitet war: die Schreckensherrschaft, die seiner Besetzung folgte, die Wegbringung

eines Teiles seiner Bevölkerung und die grausame Unterdrückung des zurückbleibenden Teiles. Und damit die entweder durch die britische Flotte oder durch ihre eigene vor den deutschen Armeen glücklicherweise geschützten Völker sich trotzdem vor den deutschen Methoden nicht sicher glauben sollten, wetteiferte das Unterseeboot innerhalb seines Wirkungsbereiches beharrlich mit den barbarischen Praktiken der Schwesterwaffe. Die Kriegsstäbe der Mittelmächte sind jetzt sicherlich zufrieden, die Welt in Schrecken zu versetzen, wenn sie sie nur auf diese Weise ihrer Schreckensherrschaft unterwerfen können. Wenn dann die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken.

Wie kann irgendeine Reform der internationalen Beziehungen auf einen solchen Frieden begründet werden? Ein solcher Friede würde den Triumph alles dessen bedeuten, was den Krieg gewiß und was ihn brutal macht. Es würde die Unzulänglichkeit aller der Mittel bedeuten, auf die die Zivilisation baut, um Gelegenheit für internationale Streitigkeiten wie deren Grausamkeit zu beseitigen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben den Krieg unvermeidlich gemacht, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antasteten, und sie erzielten einen anfänglichen Triumph, indem sie die das Gebiet eines andern schützenden Verträge verletzten. Werden kleine Staaten in ihnen ihre Beschützer für Verträge erblicken können, die von ihnen als Schutz gegen Angriffe geschlossen worden sind? Terrorismus zu Lande und zur See werden sich als Mittel zum Sieg erwiesen haben. Werden ihn die Sieger auf einen Appell der Neutralen hin aufgeben?

Wenn die bestehenden Verträge nicht mehr sind als Fetzen Papier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundlegenden Regeln des Völkerrechtes von Erfolg gekrönt ist, werden die versammelten Nationen nicht umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Niemand wird von ihren Bestimmungen Nutzen haben als die Verbrecher, die sie verletzen. Die sie halten, werden unter den Paragraphen leiden.

Die Bedingungen der Entente.

Daher kann das englische Volk, obwohl es den Wunsch des Präsidenten nach Frieden voll aufteilt, nicht glauben, daß der Friede dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Sache der Alliierten gegründet ist, denn ein dauerhafter Friede kann kaum erwartet werden, wenn nicht drei Bedingungen erfüllt sind:

1. daß die bestehenden Ursachen internationaler Unruhe so weit wie möglich entfernt und geschwächt werden,
2. daß die Angriffslust und die bedenkenlosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten,
3. daß hinter allen vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindseligkeiten irgendeine Form internationaler Sühne gesetzt werde, die dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet.

Diese Bedingungen mögen schwer zu erfüllen sein, aber wir glauben, daß sie allgemein im Einklang mit den Idealen des Präsidenten stehen, und wir sind überzeugt, daß keine von ihnen selbst unvollkommen erfüllt werden kann, wenn der Friede nicht, wenigstens soweit Europa betroffen wird, innerhalb der großen Grundlinien gesichert wird, die in der beigefügten Note gezogen sind.

Deshalb hat England Opfer an Gut und Blut, die ohne gleichen in seiner Geschichte dastehen, gebracht und ist noch weiterhin bereit, sie zu bringen. Es trägt diese schweren Lasten nicht nur, um so seine vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, noch um einen unfruchtbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andre zu sichern; es bringt sie, weil es fest glaubt, daß von dem Erfolg der

Alliierten die Aussicht auf eine fr. zivilisation und auf diejenigen nationalen Reformen abhängt, welche, zu hoffen wagen, der Beendigung des wärtigen Unheils folgen werden.